

**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz  
**Band:** 3 (1908-1909)  
**Heft:** 20  
  
**Artikel:** Um nichts  
**Autor:** Goeringer, Irma  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-748038>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Um nichts.



rische Milch gefällig, gnädigste Frau?“

„Oder Zitronenlimonade?“

„Oder Selters?“

„Am Himmelswillen! Ich danke für diese tugendhaften Getränke! Arthur, deine Frau verdurstet.“

„Das wirst du nicht. Dort kommt James mit dem Sekt.“

Major Graf Wehrheim winkte den Diener zu sich heran, hob die Flasche aus dem Eiskübel und schenkte selbst das breite Kelchglas für seine Frau voll. Lachend nahm sie es ihm ab und hielt es den drei Offizieren, die mit Milch und Limonade vor ihr standen, entgegen:

„Sehen Sie, das ist mein Geschmack! Prost meine Herren.“

Sie leerte das Glas in einem Zug und warf es dann neben sich auf den weichen Moosboden.

„Unerhört!“ Die Frau Oberstleutnant Schimmel wandte sich entzündet an ihre Nachbarin, die Regierungsrätin Mahldorf. „Das ist der neue Ton im Regiment: Sekt trinken bei einem einfachen Picknick, den Leutnants die Köpfe verdrehen und sich einen englischen Diener halten. Ich begreife nicht, wie der Oberst so was dulden kann.“

„Wir haben uns auch gewundert, daß ein Offizier sich einen Zivil-diener hält.“

„Nicht wahr? Aber Graf Wehrheim erklärte dem Oberst, dieser James sei ein Stück der Aussteuer seiner Frau, wie ihre Pferde, ihre Hunde, ihre Pariser Toiletten. Sie allein habe das Verfügungsrecht, den Diener zu entlassen. Damit begnügte sich der Oberst.“

„Und was er tut, ist wohlgetan,“ sagte eine Stimme hinter den Damen. Es klang wie ein Scherz, aber der ernste Blick des jungen Offiziers warnte die Frauen. Die Regierungsrätin lenkte auch sofort ab: „Wo ist Wanda, lieber Alex?“

„Beim Kaffeekochen, Mama!“

„Sehr vernünftig von Ihrer Braut, Herr von Rödern. Kaffee ist jetzt jedenfalls ein passenderes Getränk als Sekt.“

Eine lustige Stimme übertönte die Worte der Frau Oberstleutnant:

„Herr von Rödern, wo stecken Sie denn? Ich habe Ihnen ein Glas Sekt aufgehoben. Kommen Sie schnell, sonst ist es weg!“

„Entschuldige Mama, — gnädige Frau! Nur einen Augenblick.“

Der junge Offizier verbeugte sich und schritt rasch auf die Wehrheim'sche Gruppe zu.

„Na, wenn das der Bräutigam meiner Tochter wäre —,“ murmelte die Frau Oberstleutnant. Aber ihre Freundin antwortete nicht, denn sie bedachte eben beklommen, daß die Gräfin Wehrheim, die Gattin

des neuen Etatmäßigen, beunruhigend schön sei, und daß der Verlobte ihrer Tochter etwas allzusehr von ihr ausgezeichnet würde.

„Ich habe Sie vermißt,“ sagte Gräfin Maud leise, und ihre schillernden Augen hielten Röderns Blick fest.

„Ist das wahr?“

„Zweifeln Sie? Ich langweile mich, wenn Sie nicht dabei sind.“

„Warum, Gräfin?“

„Das sage ich Ihnen, wenn Sie auf der Heimfahrt mit mir fahren.“

„Wie könnte ich! Meine Braut —“

„Das lassen Sie meine Sorge sein. —“

„Aber es fällt auf!“

„Ja, wenn Sie keine Sehnsucht nach einer Plauderstunde mit mir haben! Ich hatte sie —“

„Gräfin!“

Das Glas schwankte in seiner Hand. Maud Wehrheim sah es. Ihre Augen strahlten auf, ihre Nasenflügel zuckten, ihr geschmeidiger Körper reckte sich dem Manne entgegen:

„Alex!“

Ein Schauer überrieselte ihn, er erbebte.

„Vorsicht!“ Es klang wie ein Zischen. Die Gräfin wandte sich ab, den andern zu. Ungeduldig klatschte sie in die Hände:

„Was ist das? Sobald ich mich nicht um sie kümmerge, fachsimpeln die Herren. Schluß der Debatte!“

„Aber es war so interessant,“ warf ein blutjunger Leutnant ein. „Afrikameldung! Vielleicht geht auch einer von uns nach Südwest.“

„Pfui! Ich mag das nicht hören.“ Die Gräfin hielt sich die Ohren zu. „Afrikameldung — das heißt Krieg, Wunden, Tod. Schauderhaft! Ich verbiete diese Sterbegefänge. Leben ist unser aller Wonne! Leben — ach, Leben!“

Sie war aufgesprungen. Den Kopf zurückgeworfen, die Hände im Nacken verschränkt, stand sie einen Augenblick wie in regloser Verückung. Jede Linie ihres Körpers zeichnete sich in der raffinierten Manier ihres gelben Bastkleides ab — und jede Linie war schön —.

Röderns Augen hingen an dem Weibe, das ihm wie die Verkörperung des blühenden Lebens erschien, und in seine unbewehrte Seele fiel der Funke eines begehrlischen Feuers.

Die Gräfin selbst verspottete ihre „exaltierte Anwandlung“ und entschuldigte sich: „Ich habe eine Leidenschaft für das Leben, und Leidenschaften geberden sich immer närrisch.“

Zu Rödern sagte sie leise: „Manchmal überkommt's mich hier unter diesen Stroh puppen und Hampelmännern, daß ich glaube, es müsse mir die Adern sprengen vor Lebensgier und Lebenssehnsucht. Ach, wenn ich

Sie hier nicht hätte! Wie ich mich auf unsere Fahrt freue! Gehen Sie jetzt zu ihrer Braut, ich werde Sie nachher dort losbeten.“

Rödern gehorchte. Langsam schlenderte er zurück zu den beiden alten Damen, die sich von einem jungen Mädchen eifrig ihre Kaffeetassen füllen ließen.

Die Frau Oberstleutnant empfing ihn mit einer ironischen Verbeugung: „Ist die Theatervorstellung da drüben schon beendet? Welche Posse gab man denn? Oder war's ein Trauerspiel, nach Ihrer Miene zu schließen?“

„Mein Bräutigam hat schon den ganzen Tag an schlimmem Kopfweg gelitten, gnädige Frau,“ sagte Wanda Mahldorf.

„Und dann trinkt er Sekt — bei der Hitze?“

„Er konnte doch nicht unhöflich sein, nicht wahr, Alex?“

„Sie verteidigen ihn gut, liebes Kind.“

„Das hat er gar nicht nötig, liebe, gnädige Frau.“

„Ei, ei, so fest glauben Sie an die Vollkommenheit des Herrn?“

„Ich glaube an ihn,“ sagte Wanda Mahldorf und legte die Rechte auf den Arm ihres Verlobten.

Der zog die kräftige Hand an seine Lippen: „Mein treuer Kamerad.“ Die Gestalt der schönen Amerikanerin trat zurück vor der einfachen Erscheinung der jungen Braut.

„Laß uns ein paar Schritte gehen,“ bat Wanda. Bereitwillig bot er ihr den Arm und führte sie über die Lichtung nach dem tieferen Wald. Sobald man sie von dem Lagerplatz aus nicht mehr sehen konnte, blieb das Mädchen stehen.

„Ich habe dir etwas zu sagen, Alex. Meine Liebe gibt mir das Recht dazu. Besser als die andern, die tuscheln und sticheln, weiß ich: Deine Seele ist in Not. Nein, leugne es nicht. Aber ich will nicht, daß du dich mit Vorwürfen um meinetwillen quälst. Das wenigstens soll dir erspart bleiben. Darum höre, wie ich denke. Kein Mensch trägt Schuld an den Gefühlen, die über ihn kommen. Gegen sie ist man wehrlos. Und nicht jeder hat die Kraft, im Kampf mit diesen Gefühlen zu siegen. So sage ich dir: Ich werde dich nie verurteilen, denn ich weiß es, daß dein Wille rein ist. Ob du siegst oder unterliegst, für mich bleibst du derselbe.“

„Und ich werde siegen! Wanda, du liebes großes Herz, ich danke dir.“ In zärtlicher Ergriffenheit zog Rödern seine Braut an die Brust. Ein Schurke, wer dieses Mädchen kränkte, ein Schurke, wer Ehre und Pflicht vergaß um einer Liebesraerei willen. Ein Schurke, wer einen Kameraden bestahl und die Schwäche eines Weibes ausnutzte. — — —

Arm in Arm kehrte das Brautpaar auf den Lagerplatz zurück.

Neben ihrem Jagdwagen stand Gräfin Wehrheim, die Hand im

Fahrhandschuh leicht auf das Schutzblech gestützt. Sie rief Wanda an: „Liebes Fräulein, wollen Sie mir einen Gefallen tun?“

„Bitte, Gräfin.“

„Ich möchte gern meine ‚Lady‘ gegen Röderns ‚Mirza‘ umtauschen. Damit er das Pferd kennen lernt, soll er jetzt mal die ‚Lady‘ fahren. Mein Mann würde Ihnen dann an Stelle Ihres Bräutigams Gesellschaft leisten, wenn Sie mir das Opfer bringen wollen.“

„Aber selbstverständlich, Gräfin. Auf Wiedersehen, Alex.“ Wanda Mahldorf schaute ihrem Verlobten mit einem guten Lächeln in die Augen. Er küßte innig ihre Hand: „Auf Wiedersehen, Liebling!“

Die Gräfin saß bereits auf dem Wagen: „Allons, Rödern!“ rief sie ungeduldig. „Meine Gäule haben kein Ochsenblut in den Adern.“ Und kaum hatte er die Zügel ergriffen, als sie mit einem leichten Schnalzen die vorzüglich eingefahrenen Pferde zur schärfsten Gangart antrieb. In wenigen Sekunden war der leichte Jagdwagen den Augen der Zurückbleibenden entschwunden.

„Ziehen Sie die Zügel an. Man kann uns nicht mehr sehen,“ befahl die Gräfin. Rödern gehorchte. Maud Wehrheim blickte ihn von der Seite an: „Ich bin auch noch da. Haben Sie mir gar nichts zu sagen?“

Rödern sammelte die Zügel in der rechten Hand und schob mit der linken seine Mütze zurück. Er war sehr blaß, und auf seiner Stirne standen Schweißtropfen. Ohne die Gräfin anzusehen, deren Blick er in steigender Unruhe fühlte, sprach er:

„Ja, ich habe Ihnen etwas zu sagen. Weil Sie eine Frau sind, die ich ohne Grenzen bewundere, die ich für größer halte, als jede Ihres Geschlechtes, darf ich von meiner tiefen Not zu Ihnen sprechen. Ich bin ein einfacher Mensch, Gräfin, der bisher unangefochten seinen braven Weg gegangen. Bis ich Sie sah. Sie sind etwas anderes als wir, wohl etwas Gewaltigeres, Hinreißenderes. Sie kommen aus einer anderen Welt, aus einer mir fremden und reicheren. Alles bei uns muß Ihnen kleinlich und eng erscheinen. Ich — wenn ich das sagen darf — ich habe es geahnt und weiß es heute, daß Sie unter uns leiden müssen — der Paradiesvogel im Hühnerstall. Ich habe Sie zuerst angestaunt, bewundert, dann — geliebt —.“

„Und heute —?“

„Liebe ich Sie über alles!“

„Aber?“

„Aber ich will nicht, daß meine Liebe Unheil bringen soll —.“

„Unheil? Wem?“

„Ihnen, Ihrem Manne, meiner Braut, meiner Ehre! Sie wissen es ja! Warum fragen Sie?“

„Am Ihnen zu sagen, daß Sie unrecht haben. Die Liebe ist ja das Schönste in diesem ganzen wunderschönen Leben. Ihr zu gehorchen ist die süßeste Pflicht und das höchste Recht. Ihr Recht und mein Recht! Und zugleich — das Glück!“

„Die Sünde!“

„Ich weiß nichts von Sünde, ich weiß nur, daß wir uns lieben — so!“

Sie richtete sich auf dem schmalen Sitz halb auf, warf die Hände um seinen Hals, zog seinen Kopf zu sich herab und preßte ihre Lippen auf seinen Mund. Da hielt sich der Mann nicht mehr. Mit dem freien linken Arm umschlang er das Weib und küßte in sinnloser Erregung ihre Augen, ihren Mund, ihren Hals. Und sie erwiderte seine Leidenschaft mit gleicher Glut!

Endlich gab er sie frei. In seinen Arm gelehnt atmete sie tief auf:

„Das ist die Liebe! Ihr schöner Anfang!“

„Und ihr Ende!“ Die Stimme des jungen Offiziers klang rau und seine Augen verdunkelten sich: „O Maud, wie furchtbar schwer ist unser Geschick!“

Gräfin Wehrheim lachte: „Ist es so furchtbar, mich zu küssen? So schwer, mich zu lieben? Sie sind nicht eben galant, mein Herr!“

„Maud,“ bat er ernst. „Versuche nicht, uns zu täuschen. Ich weiß jetzt wie schwach ich in deiner Nähe bin. Nie werde ich, wenn ich dich sehe, meine Liebe überwinden können. Wenn nicht vier Menschen elend werden wollen, muß ich fort!“

„Wohin, du törichter Junge?“

„Ich werde mich nach Afrika melden!“

Sie schrie auf: „Das wirst du nicht tun! Es kann dein Tod sein.“

Sie klammerte sich an ihn und erstickte seine Abwehr in Küssen. Aber sie fühlte, wie ihre Macht versagte. In seiner weichen Zärtlichkeit fand sie die harte Entsagung versteckt. Und schon zeigten sich die ersten Häuser der Garnison. Noch aber gab sie die Hoffnung nicht auf. Sie rechnete mit der begehrenden Sehnsucht des Mannes, und sie benutzte die letzten fargen Minuten der Fahrt, um sein Verlangen zu drängender Gier aufzupeitschen. Doch sie vergaß in ihrer Berechnung, daß in der Seele dieses Mannes die Ehrenhaftigkeit nicht wurzelloser wurde im Liebesturm und — daß er in ihr eine Heilige sah.

\* \* \*

Am nächsten Tage hatte Rödern eine längere Unterredung mit seinem Oberst. Der sagte: „Was an mir liegt, werde ich tun, um Ihr Gesuch zu befürworten. Und Ihre Braut ist wirklich einverstanden?“

„Zawohl, Herr Oberst. Meine Braut weiß, daß ich einen seelischen Zwiespalt fern von ihr erst auskämpfen muß, ehe ich es wagen darf, sie für immer an mein Leben zu fesseln.“

„So sagten Sie mir auch, und ich muß Ihnen glauben. Denn um nichts würden Sie Ihr Leben nicht aufs Spiel setzen, nicht wahr? Ich freue mich zwar, wenn meine Herren bereit sind zum ernstesten Dienst fürs Vaterland, allein, ein Bräutigam hat auch Pflichten als Mensch!“

„Wenn mir Herr Oberst glauben wollen — gerade mein Pflichtgefühl weist mich auf diesen Weg.“

„Nun denn, Glück auf, lieber Rödern.“

\* \* \*

Am nächsten Tage wußte es das ganze Regiment. Der Adjudant hatte geplaudert. Als Rödern gegen Abend auf den Tennisplatz kam, fand er seine Braut umringt von drängenden Fragern. Wanda hielt sich tapfer: „Mein Bräutigam hat das Verlangen, seine militärische Kampfestüchtigkeit zu erproben. Er ist eben Soldat. Ich verstehe das und darum werde ich ihn nicht hindern.“

„Ich kann heroische Frauenzimmer nicht ausstehen,“ sagte die Gräfin, während sie nervös in der Richtung ausspähte, in der Rödern kommen mußte. Sie war auch die Erste, die ihn sah, und mit dem Ruf: „Da ist der Held, man muß ihn begrüßen,“ lief sie ihm entgegen. Rödern hemmte seinen Schritt. Die Gräfin sprach mit fliegendem Atem: „Was hast du getan, Alex, ich verzweifle, was soll aus mir werden?“

Er sah sie voll Zärtlichkeit an: „Meine Maud, du wirst überwinden, wie ich überwinden muß.“

„Und wenn du fällst?“ Ihre schillernden Augen füllten sich mit Tränen.

Das bewegte ihn, der diese Frau immer nur in strahlender Fröhlichkeit gesehen hatte: „Dann falle ich für meine schöne, große Liebe. Um des Schicksals willen, das mich die süßeste Frau finden ließ, als es zu spät war. Um großer Dinge willen sterben ist Trost.“

Sie klammerte sich an die Liebe in seinen Worten: „Komm heute abend zu mir, ich bin allein.“

Er zögerte. Da schaute sie ihn flehend an: „Alex, du bist unserer Liebe diese Stunde schuldig. Wir wollen Abschied nehmen.“

Bezwungen nickte er: „Gut, ich komme.“

Und während sie jetzt in ruhigem Gespräch auf den Tennisplatz zugingen, wuchs in der Frau, die von der Liebe nichts kannte als Begierde und Genuß, ein flüchtiger Einfall zum festen Entschluß. Die Antwort auf das Gesuch kann erst in drei Wochen da sein, dachte sie. Und in dieser Zeit wenigstens soll er mir alles geben, was ich von ihm erwarte und ersehne.

\* \* \*

Alex von Rödern betrat in gehobener Stimmung die Wehrheimische Villa. Die ernst schöne Stunde, die er erwartete, sollte ihm die Weihe

geben für die schweren Anforderungen der Zukunft. Und wenn ihm bestimmt war, zu fallen, würde der Todeschmerz im voraus geheiligt werden durch diesen Abschied von der Geliebten. —

„Die Frau Gräfin erwarten den Herrn Leutnant im grauen Boudoir,“ meldete James. „Wenn der Herr Leutnant vielleicht durch den blauen Salon eintreten wollen.“ Und er öffnete die Türe des großen Empfangszimmers, dessen förmliche Pracht Rödern ebenso gut kannte wie die kostige Lieblichkeit des anstoßenden Boudoirs. Der Salon lag im Abenddämmer, aber zwischen den zurückgeschlagenen Portieren des Nebenraumes brach blendende Lichtflut hervor.

„Hier herein, bitte,“ rief die Gräfin.

Rödern trat auf die Schwelle. An der Längsseite der mit silbergrauer Seide bespannten Wand stand ein Ruhebett, über das sich ein riesiges Bärenfell breitete. Und in den schwarzen Pelz hineingeschmiegt lag die herrlichste Frauengestalt, deren Apfelblütenhaut nur verhüllt wurde von den lockigen Wellen des gelösten Haares und purpurroten Rosenblättern.

Maud Wehrheim hob die wundervoll geformten Arme dem Freund entgegen und rief mit glockenreiner Stimme: „Komm, mein Liebling, nun wollen wir Abschied feiern.“

Nur so lange blieb Alex von Rödern auf der Schwelle stehen, bis seine Seele begriffen hatte, was seine Augen sahen: an Stelle des angebeteten Madonnenbildes die freche Frage einer Dirne. Mit einem Laut unendlicher Qual schlug er die Hände vors Gesicht und floh.

Seine wirren Gedanken umkreisten verzweifelt die Vorgänge der letzten Zeit. Da löste sich jäh ein Wort aus seinem Gedächtnis: „Um nichts werden Sie Ihr Leben doch nicht aufs Spiel setzen.“ Und in der grausamen ehrlichen Erkenntnis, die den bittersten Enttäuschungen folgt, sagte er sich:

„Ich habe gekämpft und gelitten, ich habe Schmerzen bereitet und Entsagung verlangt, ich gehe in den Tod — denn der heimlich als Erlöser Ersuchte wird sich jetzt nicht abweisen lassen — und das alles — um nichts!“

Irma Goeringer.

